

Geschichte. Gedenken. Ideologie.

*Eine Kritik anlässlich des 70. Jahrestags der
Bombardierung Freiburgs.*

Geschichte. Gedenken. Ideologie.

Eine Kritik anlässlich des 70. Jahrestags der Bombardierung Freiburgs.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Der Gedenkband <i>„Dem Vergessen entreißen“</i>	6
3. Operation Tigerfish <i>Produkt des deutschen Vernichtungskriegs und Durchhaltewillens</i>	12
4. Die Genese von Volksgemeinschaft und Antisemitismus	20
5. Erinnern und Verdrängen <i>Der deutsche Gedenkdiskurs</i>	27

Herausgeber

Antifaschistische Initiative Freiburg

ai-freiburg@riseup.net
aif.blogspot.de

November 2014

1. Einleitung

Am Abend des 27. November 1944 erfolgte ein Luftangriff auf die Stadt Freiburg im Breisgau, bei dem knapp 2800 Menschen ums Leben kamen. Orientiert man sich an der gegenwärtigen Berichterstattung der führenden Freiburger Tageszeitung „Badische Zeitung“ oder am offiziellen Gedenkbuch „Dem Vergessen entreißen“, der vor kurzem anlässlich des 70. Jahrestages der Bombardierung im Rombach-Verlag erschien, drängt sich der Eindruck auf, die Bomben wären aus heiterem Himmel auf eine friedliche, vom Zweiten Weltkrieg gänzlich unberührte Studenten- und Lazarettstadt gefallen. Tatsächlich fielen die Bomben nicht vom Himmel, sondern aus Flugzeugen der Royal Air Force. Dass diese an jenem Herbsttag über Freiburg flogen, hatte seine Gründe: Die Bomben gingen auf eine Stadt nieder, deren Bevölkerung in weiten Teilen, wie im restlichen Deutschen Reich, dem Nationalsozialismus auch im Angesicht der sicheren Niederlage bis zum Äußersten die Treue

hielt. Während die alliierten Piloten über Freiburg ihr Leben riskierten, liefen im Osten die Vernichtungslager auf Hochtouren. Der Versuch, die alliierten Luftangriffe vom deutschen Vernichtungskrieg zu trennen, sie gänzlich zu entkontextualisieren, sie zu einer Art Naturkatastrophe zu verklären und am Ende mit den beispiellosen deutschen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg sogar gleichzusetzen, ist als solcher zu benennen und zu kritisieren. Es ist das Ziel dieser Broschüre, diese Kritik zu leisten.

Es geht uns nicht darum, zu behaupten, alle Toten des Angriffs hätten „bekommen, was sie verdient haben.“ Unser Ziel ist es nicht, das private Betrauern verstorbener Verwandter oder Freund*innen als grundsätzlich falsch (oder per se richtig) darzustellen. Es geht uns nicht darum, eine eindeutige ethische Bewertung aller Aspekte des

Der Versuch, die alliierten Luftangriffe vom deutschen Vernichtungskrieg zu trennen, sie zu einer Art Naturkatastrophe zu verklären, ist als solcher zu benennen und zu kritisieren.

alliierten Luftkriegs abzugeben. Auch wenn wir uns einer pauschalen Diffamierung dessen als „Kriegsverbrechen“ entschieden entgegenstellen, weil sie im Kontext des Zweiten Weltkriegs eine Gleichsetzung mit dem deutschen Vernichtungskrieg nahelegt. Es geht uns vielmehr darum, politische und historische Deutungen zu kritisieren, die auf der Ausblendung und Verschleierung wesentlicher historischer Tatsachen beruhen. Außerdem wollen wir im Folgenden versuchen, diesen – im „offiziellen Gedenken“ ausgeblendeten – Kontext herzustellen, indem wir auf den Zusammenhang zwischen Vernichtungskrieg, Volksgemeinschaft und alliiertem Luftkrieg eingehen und diesen sowohl historisch als auch theoretisch beleuchten.

Zunächst wird auf den bereits erwähnten Gedenkband „Dem Vergessen entreißen“ eingegangen (2.). Wir stellen dar, wie sich die Ausblendung des historischen Kontexts sowie die offene Verklärung und Beschönigung des Nationalsozialismus darin widerspiegeln. Ferner kritisieren wir die grundlegende Konzeption des Bandes und die sich aus seiner Veröffentlichung ergebenden politischen Implikationen.

Anschließend werden die historischen Hintergründe des alliierten Bombenkriegs dargestellt (3.). Wir ordnen ihn als das ein, was er war: eine verzweifelte Reaktion auf den deutschen Vernichtungskrieg. Außerdem thematisieren wir den fanatischen Durchhaltewillen der Deutschen, der sich nur durch die Verinnerlichung der nationalsozialistischen Ideologie in weiten Teilen der deutschen Bevölkerung erklären lässt.

Im folgenden Kapitel (4.) gehen wir auf das ideologische Konzept der Volksgemeinschaft ein, als deren Kern wir in unserer Analyse den Antisemitismus herausarbeiten. In einem angeschlossenen Exkurs werden wir dem Zusammenhang von Kapitalismus, moderner Vergesellschaftung, Volksgemeinschaft und Antisemitismus nachgehen.

Das Kapitel „Erinnern und Verdrängen“ (5.) kritisiert die Berichterstattung der Badischen Zeitung über den Bombenangriff vom 27.11.1944. Davon ausgehend ordnen wir diese Berichterstattung in den Kontext aktueller geschichtspolitischer Entwicklungen in der BRD ein: Denn die BZ steht mit ihrer Geschichtsvernebelung nicht

alleine da. Sie reiht sich, ganz im Gegenteil, in den gegenwärtigen deutschen Geschichts- und Gedenkdiskurs ein und liegt damit voll im Trend. Wie der weithin bejubelte ZDF-Dreiteiler „Unsere Mütter, Unsere Väter“ exemplarisch belegt, ist aktuell nichts weniger das Ziel, als die Begriffe „Täter“ und „Opfer“ im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus jedweder Bedeutung zu berauben. An ihre Stelle soll ein ethisches Einerlei treten, in dem „auch die Opfer [...] irgendwo Täter und die Täter [...] irgendwo Opfer [sind]“, wie Arnulf Baring im Anschluss an die Ausstrahlung des genannten Machwerks in Markus Lanz‘ Talkshow unwidersprochen formulieren durfte. Diese besorgniserregende Tendenz soll im letzten Kapitel aufgezeigt werden.

Wir hoffen mit den folgenden Texten in dieser Stadt und darüber hinaus zum Nachdenken anzuregen und freuen uns über Kritik, Anregungen und Rückmeldungen. •

*Antifaschistische Initiative Freiburg
im November 2014*

2. Der Gedenkband

„Dem Vergessen entreißen“

Der Gedenkband „Dem Vergessen entreißen. Gedenkbuch zum 70. Jahrestag der Bombardierung Freiburgs am 27. 11. 1944“ ist kürzlich im Rombach-Verlag erschienen. Da neben dem Landesverein Badische Heimat e.V. die Stadt Freiburg als Herausgeberin auftritt, handelt es sich bei diesem Band um ein offizielles geschichtspolitisches Dokument.

Er gliedert sich im Wesentlichen in zwei Teile: Nach kurzen Geleitwörtern des Oberbürgermeisters Dr. Dieter Salomon sowie des Präsidenten des Vereins Badische Heimat Dr. Sven von Ungern-Sternberg folgen im ersten Teil eine Reihe von Aufsätzen über die Luftangriffe auf Freiburg. Im zweiten Abschnitt, dem „Gedenkteil“, werden die Toten des Luftangriffes in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Diese Liste wird teilweise durch Fotos, zeitgenössische Quellen und Zeitzeugenberichte ergänzt. Im Folgenden sollen die Abschnitte einzeln untersucht werden, wobei wir herausarbeiten möchten, wie der historische Kontext der Bombardierungen konsequent ausgeblendet wird und dass

sich auch offene Beschönigungen und Verharmlosungen des Nationalsozialismus darin wiederfinden.

In seinem Geleitwort erwähnt OB Salomon immerhin, dass die Luftangriffe etwas mit dem Nationalsozialismus zu tun hatten: „Die Trümmer dieses Bombenangriffs waren gleichzeitig auch die Trümmer eines verbrecherischen Regimes, waren auch die Trümmer einer Politik, die Krieg und millionenfaches Morden über ganz Europa brachte.“ (S. 7) Zwar ist auch diese Aussage durchaus kritikwürdig – wenn die Verbrechen einem „Regime“ zuzuordnen sind, heißt das im Umkehrschluss, dass, wer nicht zu diesem Regime gehörte, frei von jeder Schuld ist –, doch im Vergleich mit dem, was im restlichen Band geboten wird, ist dies eine geradezu herausragende Reflektionsleistung. Zum Vergleich: In seinem Vorwort erwähnt Dr. von Ungern-Sternberg, Präsident des Landesvereins Badische Heimat, den Nationalsozialismus mit keinem Wort.

Geschichte des Nationalsozialismus: zwischen Apologie und Ausblendung

Im nächsten Abschnitt folgen insgesamt acht Aufsätze, die sich im weiteren Sinne den Luftangriffen auf Freiburg widmen. Im Folgenden werden wir uns auf drei beschränken, an denen wir unsere Kritik exemplarisch formulieren werden. Der bei weitem längste Text stammt von dem Autor Andreas Meckel und trägt den Titel: „Zustimmung, Anpassung, Gewalt und Widerstand. Freiburg unter dem Hakenkreuz.“ Darin zeichnet Meckel die Entwicklung Freiburgs vom 30. Januar 1933 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs nach. Meckel gelingt – im Rahmen seiner bürgerlichen Möglichkeiten – eine in Ansätzen kritische Auseinandersetzung. So benennt er den Zusammenhang zwischen Luftangriffen und Nationalsozialismus: „Schließlich war der Angriff auf Freiburg [...] die Konsequenz einer Verstrickung auch der Freiburger Bevölkerung in ein verbrecherisches System.“ (S. 56) Doch fußt Meckels Analyse auf einer gedanklich scharfen Trennung zwischen „Deutschen“ und „Nazis“. Dies spiegelt sich schon im Begriff „Verstrickung“ wider. Wer sich verstrickt oder verheddert, der verfängt

sich in etwas, wie die Fliege in einem Spinnennetz. Die Wortwahl zeichnet ein Bild einer Freiburger Bevölkerung, die den Nazis gewissermaßen „auf den Leim gegangen“ ist. Ähnlich schreibt Meckel über die NS-Propaganda, sie habe „viele Menschen erreicht und manipuliert“, die Parolen der Nazis hätten die Gehirne der Freiburger Bevölkerung „vernebelt.“ (S. 15) Damit stellt der Autor die Fähigkeit der Freiburger Bevölkerung, sich zum Nationalsozialismus zu verhalten, in Frage und entschuldigt die Unterstützung des Nationalsozialismus ein Stück weit. Dass die NS-Propaganda an bestehende antisemitische, antidemokratische, antikommunistische oder völkisch-biologistische Ansichten anknüpfte und anknüpfen konnte, thematisiert Meckel nicht. Der eigentliche Vorwurf, der weiten Teilen der deutschen Bevölkerung zu machen wäre - die breite und fanatische Unterstützung des Nationalsozialismus - wird letztlich dahingehend abgeschwächt, dass man sich vorhalten lassen muss, der NS-Propaganda aufgefressen zu sein. Mit dieser Trennung zwischen deutscher Bevölkerung und nationalsozialistischem Denken schafft Meckel, vielleicht ohne es zu merken, die gedankliche Grundlage, auf

der sich die deutsche Gesellschaft zum Opfer des Nationalsozialismus - in diesem Fall seiner Propaganda - stilisieren kann.

Das eigentliche Problem ist jedoch nicht Meckels ausbaufähige Faschismusanalyse, sondern die Tatsache, dass die gewisse Kontextualisierung, die sein Text leistet, im restlichen Band vollkommen ausgeblendet wird. Symptomatisch dafür steht der Text „Die ganze Stadt ein Leichenfeld!“ von Carola Schark, Initiatorin des Bandes und freie Mitarbeiterin der Badischen Zeitung. Gleich im ersten Satz scheint Scharks Projekt, die Gleichsetzung aller Toten des Zweiten Weltkriegs als Opfer einer Art Naturkatastrophe, durch:

„Sie hießen Frieda, Gottlieb oder auch Mieczyslaw. Sie waren waschechte Bobbele oder gezwungen, in dieser für sie fremden Stadt Zwangsarbeit zu verrichten. [...] Sie waren Ordensschwwestern, Pianisten oder Invalidenrentner. Sie wurden von herabstürzenden Balken erschlagen, bis zur Unkenntlichkeit verbrannt oder erstickten in Kellern ihrer Häuser.“ (81)

Die Zwangsarbeiter*innen und jene, die ihre Versklavung ermöglichten und durchsetzen, werden als gleichberechtigte Opfer dargestellt. Der restliche Text ergeht sich im Wesentlichen in Gewalt- und Trauerpornographie, indem beispielsweise darauf herum geritten wird, dass Leichen nur teilweise oder gar nicht geborgen werden konnten. Während die Hintergründe des Bombenangriffs nicht mit einem Wort erwähnt werden, wird der Einsatz der Bergungstrupps als geradezu heroisch stilisiert. Abschließend macht Schark ihr politisches Programm explizit, welches in ihrem restlichen Text bereits angelegt ist: „In den ersten Jahren nach dem Angriff war es üblich, Kerzen für die Seelen der Verstorbenen in die Fenster zu stellen. Die Opfer dieses sinnlosen Krieges hätten es verdient, wenn die Stadt an jedem Jahrestag vor lauter Lichtern funkeln würde.“ Die Gleichmacherei aller Toten des Zweiten Weltkriegs bedeutet nichts weniger als eine üble Verhöhnung der eigentlichen Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands.

Der Aufsatz „Als der Tod in die Adelhauser Straße kam“ von Manfred Gallo, der den Werdegang und den Tod von Johann Gallo

und seiner Frau Minna thematisiert, überbietet Scharks Ausblendungskünste sogar ein Stück

weit. Gallo beschreibt, was am Abend des 27. November im Haus seiner Verwandten vorging:

„An diesem Tag war abends um acht Uhr in der Adelhauser Straße 3 eine Sitzung der Technischen Nothilfe anberaumt worden zum Zwecke der Aussprache über den Volkssturm und die Versendung von Weihnachtspaketen an die im Felde stehenden Kameraden der Organisation.“

Im Folgenden beschreibt Gallo, wie die Sitzung wegen Fliegeralarms unterbrochen und das Gebäude beim Luftangriff getroffen wurde. Der Autor schreibt also ganz offen, dass in der Adelhauser Straße 3 gerade über den Volkssturm, den endgültigen Versuch des nationalsozialistischen Deutschlands, jede verbliebene Trennung von Zivilist*innen und Militärs aufzuheben, und die logistische Versorgung der deutschen Streitkräfte diskutiert wurde. Im restlichen Text wird dieser Umstand nicht mehr thematisiert. Dass das

Die Gleichmacherei aller Toten des Zweiten Weltkriegs bedeutet nichts weniger als eine üble Verhöhnung der eigentlichen Opfer des nationalsozialistischen Deutschlands.

eine mit dem anderen in direkten Zusammenhang steht, kommt Gallo offensichtlich nicht in den Sinn.

Deutschland einig Opferland
Im Gedenkteil findet sich eine alphabetische Liste der Toten des Luftangriffs, die durch Quellen ergänzt wird. Die Konzeption des Bandes ist dabei in vielerlei Hinsicht zu kritisieren. Zunächst werden zeitgenössische Quellen, etwa Zeitungsartikel oder Briefe, und Zeitzeugenberichte vermischt. Letztere sind als historische Quellen hochproblematisch, da sie eine ein halbes Jahrhundert zurückliegende Interpretation der Ereignisse bieten, die sich oft in wesentlichen Punkten von zeitgenössischen Zeugnissen unterscheidet. Ferner betreibt der Band eine Gleichmacherei aller Toten des Luftangriffs. So werden in der Gallowitzkaserne stationierte Wehrmachtssoldaten wie selbstverständlich mit den übrigen Toten des Angriffs in einer Liste aufgeführt, also in einen Topf geworfen (vgl.: S. 278). Passend dazu wer-

den diejenigen
aufgeführt, die
beim Angriff auf
die Kreisleitung
am Siegesdenk-
mal umkamen (S.

247). Die Kreisleitung war für die
Koordination der Flak zuständig,
übernahm also militärische Aufga-
ben. Auch Wehrmachtssoldaten auf
Fronturlaub finden sich zahlreich
auf der Liste (z. B. S. 115, 134, 158,
304). Es ist durchaus ironisch, dass
die Aufhebung der Trennung zwi-
schen Zivilisten und Kombattanten,
die oft als Kritikpunkt am Alliierten
Luftkrieg angeführt wird, offen-
sichtlich in dieser Erinnerungspoli-
tik fortgeführt werden soll.

Die Zeitzeugenberichte über ver-
storbene Verwandte und Freunde
zeigen, dass Mythen und Denkfi-
guren aus der Zeit des Nationalso-
zialismus bis heute fortbestehen.
An zahlreichen Stellen wird der
Jargon der NS-Propaganda über-
nommen, indem der Angriff als
„Terrorangriff“ diffamiert wird
(z.B. S. 151, 202, 304). Noch dreis-
tere Geschichtsverneblung wird
gleich im ersten Kommentar des
Gedenkbandes deutlich: „Auch die
dienstverpflichteten Holländer, El-
sässer und jungen Ukrainer, die im

*Die Zeitzeugenberichte über verstorbene
Verwandte und Freunde zeigen, dass
Mythen und Denkfiguren aus der Zeit des
Nationalsozialismus bis heute fortbestehen.*

Dachgeschoss untergebracht waren
und von den Schwestern des Gesel-
lenhaus geradezu mütterlich betreut
wurden, blieben von den Flammen
nicht verschont.“ (S. 91) Mit diesen
„dienstverpflichteten“ sind Zwangs-
arbeiter*innen gemeint, die im Na-
tionalsozialismus zu tausenden an
Unterernährung und mangelnder
Versorgung umkamen. Perfider ist
die Versklavung von Menschen
kaum zu beschönigen.

Eine ähnlich eigenwillige Schilde-
rung der eigenen Lebensgeschichte
formuliert ein gewisser Heinrich
Schwär, der sich rühmt, in der Feu-
erwehr der Hitlerjugend seine Beru-
fung gefunden zu haben: „Ich habe
damals beschlossen, dass ich den
Menschen helfen will.“ (S. 147) Die
Hitlerjugend erscheint wahrlich ein
vortrefflicher Ort, um seine Nächs-
tenliebe zu entdecken.

In offensichtlichem Nazi-Jargon
lamentiert August Lehmann über
die Mitarbeiter*innen des Telegra-
fen- und Fernsprechamtes: „fast alle
fanden in treuer Pflichterfüllung den
Tod.“ Im Anschluss lässt er die Le-

ser*innen wissen, wie die Toten des Luftangriffs einzuordnen sind: „Ich war Soldat und habe Blut gesehen [...] aber die Toten des 27. Novembers 1944, diese toten Frauen und Männer, das war so furchtbar und schrecklich, wie ich noch nie Tote gesehen habe. [...] Was hat eine 17-jährige Jungfrau verbrochen, um mit einem Apfel in der Hand den Flammentod zu sterben?“ In eine ähnliche Kerbe schlägt die völlig unkommentiert abgedruckte Überschrift „Gott strafe England“ eines Feuerwehreinsatzberichts (S. 263). Von dieser Deutung der Angriffe, die nicht die Verbrechen des deutschen Vernichtungskrieges, sondern die Maßnahmen gegen ihn als das ultimative Böse hinstellen, ist es zum NPD-Sprech vom „Bombenholocaust“ nicht mehr weit.

Diese Beispiele zeigen, wie problematisch die völlig unkritische Übernahme von Erinnerungsberichten als Quellen ist. Altnazis eine Bühne für ihre Selbstdarstellung zu bieten, geht hier in Freiburg offensichtlich als kritische Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit durch.

Fazit

Der Gedenkband ist gekennzeichnet von einer systematischen Ausblendung historischer Zusammenhänge bis hin zu einer klaren Verharmlosungen des Nationalsozialismus. Das vollständige Ausklammern des historischen Kontexts entlarvt die Alibi-Funktion, die der Aufsatz von Meckel einnimmt. Der von ihm hergestellte Kontext wird in den übrigen Texten geflissentlich ignoriert. So ist es dann letztlich nur konsequent, dass Wehrmachtssoldaten und Zwangsarbeiter, Säuglinge und Volkssturmlaute in einer unterschiedslosen Opfersoße verschwimmen. •

*So ist es dann letztlich nur konsequent, dass
Wehrmachtssoldaten und Zwangsarbeiter,
Säuglinge und Volkssturmlaute in einer
unterschiedslosen Opfersoße verschwimmen.*

3. Operation Tigerfish

Produkt des deutschen Vernichtungskriegs und Durchhaltewillens

Die Unterschiede zwischen den Weltkriegen

Als britische Piloten am 27.11.1944 unter Einsatz ihres Lebens über halb Europa flogen, um Freiburg anzugreifen, kämpften sie in einem Krieg, der ihnen aufgezwungen worden war. Seine Ausmaße stellten selbst diejenigen des Gemetzels von 1914-18 bei weitem in den Schatten, als der Kapitalismus sein zerstörerisches Potenzial nicht nur angedeutet hatte. Will man verstehen, warum die britischen Piloten vor 70 Jahren die Bombenschächte über Freiburg öffneten, lohnt sich ein Versuch, ihre Gründe dafür nachzuvollziehen. Dies führt zu einem Vergleich mit dem Ersten Weltkrieg, jenem letzten großen Kriegsereignis, das weite Teile Europas verwüstet und im Gedächtnis der Menschen tiefe Spuren hinterlassen hatte: Man darf annehmen, dass die Menschen der vierziger Jahre „ihren“ Krieg vor diesem Hintergrund sahen.

Vernichtungskrieg

Der Krieg, den das Deutsche Reich durch den Überfall auf Polen im Jahre 1939 einseitig und ohne Not begonnen hatte, war nicht nur wegen

der vielfach höheren zivilen und militärischen Opferzahlen fundamental anders als der erste von Deutschland ausgelöste Weltkrieg, bei dem man anderen Beteiligten zumindest noch eine Mitschuld zusprechen kann. Der Zweite Weltkrieg war vom ersten bis zum letzten Tag von einer Kriegspartei – und nur von einer – als Vernichtungskrieg geführt worden, was eine neue Qualität des Kriegs darstellte. Hatten im Ersten Weltkrieg alle Parteien Kriegsziele, die zumindest in der Binnenlogik des nationalistischen Wahns verblieben, der Europa befallen hatte und anderen Gesellschaften das Recht zur Existenz nicht per se aberkennen, war der Krieg der Deutschen Volksgemeinschaft im Osten nichts anderes als der Überfall einer Barbarenhorde. Diese hatte von Beginn an keinen Respekt für Völkerrecht, ethische Normen und alle anderen zivilisatorischen Errungenschaften der Moderne, weil sie von einer Ideologie geleitet war, die diese aktiv verneinte und stattdessen einen gesetzlosen Überlebenskampf unter unversöhnlichen Völkern befürwortete.

Dies zeigte sich unter anderem darin, dass Deutschland das Mittel des Flächenbombardements von Städten in die europäische Kriegsführung einführte. Bereits 1937 im Spanischen Bürgerkrieg hatte Deutschland mit dem ersten Flächenbombardement der europäischen Geschichte über 300 Zivilist*innen in Guernica getötet. Bei der Eröffnung der Westfront 1940 legte die deutsche Luftwaffe Rotterdam in Schutt und Asche, wobei über 800 unschuldige Menschen ihr Leben verloren. Die brutalen Luftangriffe auf die englische Zivilbevölkerung wurden in der deutschen Propaganda keineswegs verheimlicht: „Die Losung ist bekannt:/Ran an den Feind! Ran an den Feind!/ Bomben auf England“ tönte es stolz aus deutschen Volksempfängern. Das Kriegsmittel area bombing war ein „Geschenk“ Deutschlands an Europa: Eine Tatsache die beim deutschen Betauern der eigenen Bombentoten oft nur aus Pflichterfüllung oder gar nicht erwähnt wird.

Die Grausamkeit des Bombenkriegs wurde jedoch vom deutschen Vorgehen im Osten noch in den Schat-

Die Massaker, welche die Wehrmacht, die SS und andere deutsche Organisationen anrichteten, lassen die keineswegs harmlosen Kriegsverbrechen des Ersten Weltkriegs wie Randnotizen erscheinen.

ten gestellt, wo systematisch ein Krieg gegen die Zivilbevölkerung geführt wurde, der den Menschen in den besetzten Gebieten häufig überhaupt keine andere rationale Wahl ließ, als sich dem Kampf der Partisan*innen anzuschließen – was selbst NS-Funktionäre kritisch anmerkten (in der deutschen Apologetik müssen dann diese Partisan*innen als Begründung für deutsche Kriegsverbrechen herhalten, eine auffällige Parallele zum Bombengedenken).

Die Massaker, welche die Wehrmacht, die SS und andere deutsche Organisationen anrichteten, lassen die keineswegs harmlosen Kriegsverbrechen des Ersten Weltkriegs wie Randnotizen erscheinen: So versuchten beispielsweise die deutschen Truppen (unter ihnen Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt und sicherlich auch einige Wehrmachtssoldaten aus Südbaden), die gesamte Bevölkerung der belagerten Metropole Leningrad zu ermorden,

indem sie sie über mehrere Winter verhungern ließen. Selbst konservative Schätzungen gehen hierbei von einer Million toter Zivilist*innen aus, weswegen die mangelnde Verankerung dieses Ereignisses im deutschen Geschichtsbewusstsein wie so oft nachdenklich stimmt.

Dieses Vorgehen der Wehrmacht war jedoch keine Ausnahme, sondern symptomatisch für noch viel weitergehende Pläne deutscher Eliten („Generalplan Ost“), die allen Ernstes die Frage aufkommen lassen, ob bei anhaltendem militärischen Erfolg Deutschlands heute überhaupt noch Russ*innen am Leben wären. Dies ist keineswegs übertrieben: Nach sechs Jahren deutscher Besatzung Polens war fast ein Fünftel von dessen Vorkriegsbevölkerung nicht mehr am Leben.

Die historische Situation, in der Operation Tigerfish beschlossen wurde, kann kaum in ausreichend drastischen Worten beschrieben werden: Als Freiburg Ende 1944 von der Royal Air Force angegriffen wurde, führten Millionen deutscher Soldaten seit fünf Jahren überall im Osten einen gnadenlosen Ausrottungskrieg – und

das beispiellose Verbrechen des Holocaust, dessen Ausmaße der westlichen Öffentlichkeit zu dieser Zeit langsam klar wurden, ist bisher noch unerwähnt geblieben.

Als die Bomben auf Freiburg fielen, war das jüngste Opfer der Deutschen Warschau gewesen, wo bei der Niederschlagung eines Aufstandes polnischer Nationalist*innen 200.000 Zivilist*innen getötet worden waren: Das sind doppelt so viele Menschen, wie Freiburg damals Einwohner*innen hatte. Die vielen tausend polnischen Piloten, die dem britischen Bomber Command unterstellt waren, mögen bei ihren Einsätzen auch daran gedacht haben. Es bleibt jedenfalls festzuhalten, dass der völlig entgrenzte „Weltanschauungskrieg“ der Deutschen einen nie dagewesenen Zivilisationsbruch darstellte.

Es bleibt jedenfalls festzuhalten, dass der völlig entgrenzte „Weltanschauungskrieg“ der Deutschen einen nie dagewesenen Zivilisationsbruch darstellte.

Ein Durchhaltewille bis zum Untergang

Notwendige Bedingung des oben beschriebenen Vernichtungskriegs war die unverbrüchliche Treue der überwältigenden Mehrheit der deutschen Bevölkerung zum Nationalsozialismus. Auch hier lohnt ein weiteres Mal der Vergleich mit dem Ersten Weltkrieg, dessen Namensgleichheit in Anbetracht obiger Fakten beinahe ein Hohn ist: Der letzte britische Sieg über Deutschland im Jahre 1918 war erfolgt, als weite Teile der deutschen Soldaten und Zivilist*innen die militärische Aussichtslosigkeit eingesehen hatten. Auch wenn man den Burgfrieden mit dem kaiserlichen Regime, mit dem die deutsche Sozialdemokratie das Gemetzel erst möglich gemacht hatte, zu Recht als Verrat aller linken Ideale kritisieren muss, war eine kritische Masse der Deutschen doch wenigstens dann bereit den Krieg zu beenden, als er vor der Logik seiner eigenen Begründung sinnlos geworden war.

Dies ist ein weiterer fundamentaler Unterschied, der – trotz durchschaubarer Versuche einiger deutscher Historiker*innen beide Kriege als einen einzigen „Weltenbrand“ (G. Knopp) in eins fallen zu las-

sen – direkte Implikationen für die Beurteilung der Entscheidung britischer Militärs hat, im Rahmen der „Operation Tigerfish“ Freiburg zu bombardieren. Denn als die „area bombing directive“, die - man muss angesichts der deutschen Barbarei sagen: erst – 1942 erlassen wurde, fand dies in der verzweifelten Hoffnung statt, die deutsche Bevölkerung zum Aufgeben zu bewegen. In diesem Jahr brandschatzten und mordeten sich die deutschen Truppen scheinbar unaufhaltsam gen Osten und Erwin Rommel, bis heute in der BRD hoch geschätzt, bereitete mit einem erhofften Durchbruch in El Alamein die Ermordung von 600.000 in Palästina lebenden Jüdinnen und Juden vor. Die Entscheidung zum area bombing war zu diesem Zeitpunkt die einzige militärische Möglichkeit, den Krieg den das Reich in die Welt trug, „heim ins Reich“ zu tragen - die einzige Alternative der britischen Regierung im Jahre 1942 wäre Passivität im Angesicht des deutschen Vormarsches gewesen: „Gezielte Luftschläge“ waren zu diesem Zeitpunkt technisch noch nicht möglich und nur die „1000 bomber raids“ hielten die Verlustquoten in hinnehmbaren Größenordnungen.

Dadurch war die Strategie natürlich keineswegs perfekt. Ihr größter Fehler war eine falsche Prämisse: Sie zielte

auf eine angenommene Spaltung zwischen deutscher Bevölkerung einerseits und „NS-Regime“ andererseits ab. Diese Rechnung ging allerdings nicht auf. Spätestens Ende des selben Jahres, als die Niederlage von Stalingrad sich abzeichnete, war zwar jedem und jeder in Deutschland klar, dass es keinen „Endsieg“ geben würde. Doch anstatt dass sich – wie die Alliierten gehofft hatten und es 1918 geschehen war – weite Teile der Bevölkerung zumindest aus reinem Eigennutz vom Nationalsozialismus abwandten, eskalierte das Morden im Osten mit dem Wissen der deutschen Bevölkerung immer weiter. Selbst im Sommer 1944 nach der erfolgreichen Landung der Westalliierten in der Normandie (Operation Overlord) und dem Zusammenbruch der Heeresgruppe Mitte vor der Roten Armee drei Wochen später (Operation Bagration), als einige Tage lang überhaupt nicht mehr klar war, ob die Wehrmacht nochmals eine Verteidigungslinie würde aufbauen können, passte

Doch anstatt dass sich weite Teile der Bevölkerung zumindest aus reinem Eigennutz vom Nationalsozialismus abwandten, eskalierte das Morden im Osten mit dem Wissen der deutschen Bevölkerung immer weiter.

kein Blatt zwischen die Deutschen und ihren Nationalsozialismus. Als im Spätherbst 1944 dann Freiburg bombardiert wurde, forderten die Bewohner*innen Südbadens nicht etwa die sofortige Kapitulation, wie jeder vernünftige Mensch es getan hätte: Auch der Breisgau wurde seinem Ruf als NS-Mustergau gerecht und kämpfte bis ins Frühjahr 1945 verbissen weiter.

Der deutsche Durchhaltewille war so groß, dass bis zur Kapitulation am 8. Mai 1945 die Alliierten unter schrecklichen Verlusten fast das vollständige Reichsgebiet erobern mussten. Das nicht umsonst so genannte „moral bombing“ hatte das Ziel gehabt, genau dies zu verhindern – dass es nicht funktioniert hatte, ist im Nachhinein billig festzustellen. Aus der damaligen Situation heraus war dies jedoch keinesfalls so deutlich zu erkennen und zugegebenmaßen dauerte es einige Jahre, bis diese bisher nicht dagewesene Uneinsichtigkeit gesellschaftstheoretische Erklärungen

fand.(1) Demnach musste es jedem alliierten Soldaten schlicht unglaublich erschienen sein, dass er sein Leben weiter riskieren musste, für einen Krieg, dessen Ausgang seit Jahren feststand. Vielleicht dachten die britischen Piloten auch daran, als sie zur Operation Tigerfish aufbrachen, ohne zu wissen, ob sie lebend zurückkommen würden. Schließlich hatte die Royal Airforce allein 55.000 Tote zu beklagen - die Luftangriffe auf Deutschland waren also für diejenigen, die sie flogen, keineswegs ungefährlich.

Die (fehlende) Wirkung von Bomben auf eine nationalsozialistische Gesellschaft

Es ist viel darüber geschrieben worden, warum die meisten Deutschen bereit waren, für ihren Nationalsozialismus alles zu verlieren, bombardiert zu werden oder an der Front qualvoll zu sterben, und das ohne einen Funken Hoffnung, dass sie ihr von Sklavenvölkern versorgtes ari-sches Weltreich noch erleben würden.

Manche Historiker*innen haben sogar darauf hingewiesen, dass der Bombenkrieg

der Alliierten die nationalsozialistische Gesellschaft entgegen seiner Ziele stabilisierte und nicht untergrub. Selbst wenn dies stimmt, so zeugt dies jedoch mehr vom apokalyptischen Fanatismus der Deutschen, als dass es als Argument gegen die alliierte Kriegspolitik erhalten kann. Dieser musste es darum gehen, von den Deutschen in eine unmögliche moralische Situation gebracht, einen Krieg möglichst schnell zu beenden, nachdem er militärisch bereits gewonnen war. Man konnte in Whitehall nicht darauf warten, bis fundierte soziologische Modelle der nationalsozialistischen Gesellschaft entwickelt waren, sondern ging davon aus, dass die Deutschen normales menschliches Verhalten an den Tag legen und das sinnlose Sterben beenden würden. Damit tat man ihnen nun aber tatsächlich Unrecht.

Man konnte in Whitehall nicht darauf warten, bis fundierte soziologische Modelle der nationalsozialistischen Gesellschaft entwickelt waren, sondern ging davon aus, dass die Deutschen normales menschliches Verhalten an den Tag legen und das sinnlose Sterben beenden würden.

Somit waren die Bombardements letztlich auch Ergebnis derselben Fehlanalyse, die

in Deutschland besonders populär ist: Dass die NS-Gesellschaft als ein Nebeneinander aus Nazis und Deutschen gedacht werden kann, der Nationalsozialismus etwas den Deutschen Äußerliches war und Hitler sowie Goebbels arglistige „Verführer“ waren, die man nur zu entzaubern brauchte.

Fazit: Der Unterschied zwischen einer Verzweiflungstat und einem Verbrechen

Auch aus der Zeit heraus betrachtet mag die britische Strategie des area bombings moralisch schwierig erscheinen; die in der BRD verbreitete Behauptung, sie sei „mit nichts zu entschuldigen“, ist jedoch genauso wenig haltbar wie das Argument, es habe sich dabei per se um einen illegalen Akt gehandelt. Das Kriegsvölkerrecht wurde erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs hinsichtlich dieses militärischen Vorgehens wirklich unzweideutig und war bis dahin durchaus interpretierbar gewesen.

Das in Deutschland immer wieder heruntergebetete Mantra von der

Der Anblick ihrer zerstörten Städte machte eine Leugnung der Niederlage nach 1945 unmöglich und war damit eine Versicherung für die Zukunft.

angeblichen „militärischen Sinnlosigkeit“ der alliierten Strategie trifft - wenn überhaupt - nur auf das Jahr 1945 zu: Ansonsten dürfen die unglaublichen Kosten für Luftschutz, Luftverteidigung und das für die deutsche Kriegsführung hinderliche Chaos nicht unterschätzt werden.

Dass die Zerstörung fast aller deutschen Großstädte wirklich „sinnlos“ war, erscheint auch vor einem anderen Hintergrund fraglich, wie ein letzter vergleichender Blick auf den Ersten Weltkrieg zeigt: Nach diesem wurde von weiten Teilen der Gesellschaft die deutsche Niederlage einfach geleugnet. Der Anblick ihrer zerstörten Städte machte dies nach 1945 unmöglich und war damit eine Versicherung für die Zukunft: Auch dieser Gedanke mag einem britischen Piloten über Freiburg im Jahr 1944 nicht fremd gewesen sein.

Der Versuch, alliierte Soldaten zu „Tätern“ werden zu lassen, indem man sie mittels harmlos erscheinendem Gedenken der deutschen Bombentoten (bewusst oder unbe-

wusst) implizit als Kriegsverbrecher anfeindet, läuft letztendlich darauf heraus, alliierte Soldaten mit deutschen moralisch auf eine Stufe zu stellen. Das Wort Verbrechen ist im Kontext des Zweiten Weltkriegs allerdings verdienstermaßen für die deutschen Gräueltaten reserviert: Dafür hat die deutsche Volksgemeinschaft wirklich alles getan. •

(1) Diese Erklärungsansätze werden wir in Kapitel 4 auf Basis der Kritischen Theorie versuchen zu leisten.

Das Wort Verbrechen ist im Kontext des Zweiten Weltkriegs allerdings verdienstermaßen für die deutschen Gräueltaten reserviert: Dafür hat die deutsche Volksgemeinschaft wirklich alles getan.

4. Die Genese

von Volksgemeinschaft und Antisemitismus

Wie weiter oben beschrieben resultierte der alliierte Bombenkrieg - im Zuge dessen auch Freiburg bombardiert wurde - aus dem Vernichtungskrieg, den die Deutschen in die Welt getragen hatten, sowie aus ihrer Durchhaltebereitschaft bis zum eigenen Untergang. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, dass dieser völlig irrationale Wille aus der ideologischen Verfasstheit der deutschen Volksgemeinschaft herrührte, deren zentrales Element der Antisemitismus war. Er war die treibende Kraft, welche die Deutschen noch Jahre nach der klargewordenen militärischen Aussichtslosigkeit, nach dem Zusammenbruch aller Fronten, vor dem Trümmerhaufen der eigenen Existenz zum Weiterkämpfen bewegte und damit das Voranschreiten des millionenfachen Mordes ermöglichte und sich damit als Selbstzweck enttarnte.

Die Entscheidung der überwältigenden Mehrheit der Deutschen nicht wie 1918 die Teilnahme an einem militärisch aussichtslos gewordenen Krieg zu verweigern kann nicht erklärt werden, ohne den Antisemitismus als Gesamt-“Logik“ des Krieges zu beleuchten.

In Verbindung mit einem mörderischen Rassismus und einer damit einhergehenden größtenwahnsinnigen „Lebensraum“-Ideologie brachten die Deutschen das wohl größte Grauen der Geschichte über die Welt. Der vorliegende Text soll vor diesem Hintergrund deutlich zu machen, warum heute eben keine Stilisierung der Deutschen – bzw. der Freiburger*innen – als Opfer stattfinden darf.

Zu diesem Zweck soll zuerst das Konzept der Volksgemeinschaft beschrieben werden. Es werden ideologische Bausteine genannt, die als Ein- und Ausschlusskriterien für die Zugehörigkeit zur deutschen Volksgemeinschaft gelten können. Als Kern der Volksgemeinschaft wird dann, wie oben angedeutet, auf den Antisemitismus eingegangen - er einigte die Gemeinschaft im Streben nach der deutschen „Utopie“ einer judenfreien Welt, welche die den Jüdinnen und Juden zugeschriebenen Zumutungen des Kapitalismus überwinden sollte.

Die deutsche Volksgemeinschaft – ein Verfolgerkollektiv
Zwar ist in der nationalsozialistischen Lehre die blutmäßige Verbundenheit zum „deutschen Volk“ Bedingung, jedoch definiert sich die Volksgemeinschaft über die „arische Rasse“ hinaus zu einer Gesinnungsgemeinschaft. Die Betonung liegt hierbei auf der „Gemeinschaft“, auch in Abgrenzung zur als bloße Anhäufung von Individuen verachteten bürgerlich-westlichen „Gesellschaft“. „Gemeinschaft“ ist eines der Schlüsselkonzepte der nationalsozialistischen Ideologie. Schon das Parteiprogramm der NSDAP (Punkt 24) betont, dass „Gemeinnutz vor Eigennutz“ gehe, was sich ebenso in der Forderung nach dem „rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen“ (Punkt 18) widerspiegelt. Diese Vorstellungen von „Gemeinschaft“ schlagen sich auch in dem Bedürfnis nieder, einen gemeinsamen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Raum zu schaffen, in welchem Klassengegensätze keinen Platz haben. Arbeiter*innen und Unternehmer*innen sollen zusam-

mengeführt, die „Arbeiterschaft“ einerseits „zu einer positiven Mitarbeit an einer nationalen Wirtschaftsgestaltung“ (1) gewonnen werden und andererseits soll der Unternehmer „Empfinden und Verständnis für die sozialen Fragen haben“ (2). In diesem Sinne ist also die Selbstbezeichnung als „nationaler Sozialismus“ zu verstehen, als völkischer, „natürlicher“ Sozialismus, der den Deutschen im Blut liege, auch als strikte Abgrenzung zum Bolschewismus und jeder auf Emanzipation des Individuums ausgerichteten Interpretation des Sozialismus. Der autoritäre Staat dient ihm dabei als Garant seiner Existenz. Unabhängig von der faktischen Politik und der Unterstützung durch das Unternehmertum wird hier der letztlich antikapitalistische Impetus des Nationalsozialismus dennoch sichtbar: Er nimmt für sich in Anspruch, die Widersprüche der kapitalistischen Moderne überwinden zu können.

Diese Vorstellungen von „Gemeinschaft“ schlagen sich auch in dem Bedürfnis nieder, einen gemeinsamen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Raum zu schaffen, in welchem Klassengegensätze keinen Platz haben.

Dieser antikapitalistische Geist in Verbindung mit einer Tendenz zur Biologisierung des Gesell-

Dieser antikapitalistische Geist in Verbindung mit einer Tendenz zur Biologisierung des Gesellschaftlichen ist von großer Bedeutung für den nationalsozialistischen „Judenfetisch“.

schaftlichen ist von großer Bedeutung für den nationalsozialistischen „Judenfetisch“: Auftretende Gegensätze und Widersprüche der eigenen Gemeinschaft - beispielsweise der zwischen Kapital und Arbeit, also die im Kapitalismus unvermeidbaren innergesellschaftlichen Widersprüche - werden von ihm nach außen auf „die Juden“ (3) projiziert. Hierbei werden also die Zumutungen der kapitalistischen Moderne mit dem Wesen „der Juden“ erklärt, demgegenüber die Volksgemeinschaft als positives Gegenbild entworfen wurde.

Hatte man einmal die eigene Volksgemeinschaft überhöht und als von der Widersprüchlichkeit der Moderne frei identifiziert sowie gleichzeitig „die Juden“ als das identifiziert, was diese Widersprüchlichkeit in sie hineintrug, war der Schluss, dass die Volksgemeinschaft und „die Juden“ zu trennen seien, nur folgerichtig. Doch wie zu erwarten war dies nicht so leicht, war man doch überzeugt, dass sich „die Juden“ durch

ihre Assimilation besonders tief und versteckt im „Volkskörper“ eingemistet hätten und dort ein schmarotzerisches und parasitäres Dasein führten. Aus dieser Not machten die Deutschen allerdings eine „Tugend“ im Sinne ihres Gemeinschaftsideals, denn gerade die feinsäuberliche, aber mühselige Prozedur der Identifikation und Selektion allem für den „Volkskörper Schädlichen“ wurde zu einem besonders identitätsstiftenden Handeln für ihre Volksgemeinschaft. Das „Deutsche“, welches sich hierbei abzuzeichnen beginnt, kann nicht „positiv“ benannt werden, sondern definiert sich lediglich durch Ausschluss anderer als Gemeinschaft im Verfolgerkollektiv.

Aufgrund dieser identitätsstiftenden Funktion war die fieberhafte Jagd nach Allem, was aus der Volksgemeinschaft zu entfernen sei, so zentral für jenes nationalsozialistische Denken und Handeln, das Deutschland bis zum Sieg der Alliierten prägte: Individuen oder Gruppen, die aufgrund ihrer Nichtzugehörig-

keit gegen die natürliche Ordnung verstießen, wurden für alle Widersprüche verantwortlich gemacht, ausgegrenzt, gejagt und schließlich ermordet und dienten dabei dem Zweck, das „Deutschtum“ zu definieren.

Allerdings waren dem nationalsozialistischen Denken, wie bereits angedeutet, nicht alle „Auszuschließenden“ gleich. Vielmehr legte er bei einigen Gruppen - wie beispielsweise den Sinti und Roma - einen größeren Enthusiasmus bei seinem Morden an den Tag als bei anderen. Und bei keiner Gruppe war er so gründlich wie bei „den Juden“.

Der deutsche Vernichtungsantisemitismus

Der Rassismus war einer der wichtigsten ideologischen Bausteine des NS-Denkens. Dies zeigt sich eindrucksvoll daran, dass in der Vorstellung der Deutschen Millionen als „minderwertig“ ausgemachte Slaw*innen ermordet und die Übriggebliebenen versklavt werden sollten, dass sie in Polen etwa ein Fünftel der Gesamtbevölkerung umbrachten und in ihrem Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion

27 Millionen Sowjetbürger*innen abschlachteten. Obwohl der Nationalsozialismus ohne seinen Rassismus nicht gedacht werden kann, war der Antisemitismus dennoch sein ideologischer Kern.

In mindestens zwei Momenten gleichen sich Rassismus und Antisemitismus. Erstens sind beide fetischistische Reflektionen der kapitalistischen Gesellschaft - das heißt beide verklären ein gesellschaftlich erzeugtes Verhältnis zu einem natürlichen. Zweitens sind beide herbeigedachte Bedrohungsszenarien. Dennoch können Rassismus und Antisemitismus nicht gleichgesetzt werden, der Antisemitismus geht in einer Erklärung als „antijüdischer Rassismus“ nur unzureichend auf. Denn während der Rassismus die Biologisierung von realen Produktivitätsgefällen im globalen Kapitalismus ist, so ist der Antisemitismus die wahnhaftige Personalisierung der abstrakten Dimension eben jenes globalen Kapitalismus. Während der Rassismus also als Biologisierung des Gesellschaftlichen auf

Obwohl der Nationalsozialismus ohne seinen Rassismus nicht gedacht werden kann, war der Antisemitismus dennoch sein ideologischer Kern.

ein Symptom der kapitalistischen Ordnung Bezug nimmt (nach der Logik: Afrika ist arm, weil Afrikaner faul sind), ist der Bezugsrahmen des

Antisemitismus das unbegriffene Kapitalverhältnis selbst, dessen beängstigende Abstraktheit durch Personalisierung in „den Juden“ (an) greifbar gemacht werden soll.

Dies äußert sich auch in einer verschiedenartigen Darstellung nach außen: Während sich der Rassismus gegen die als „minderwertig“ Wahrgenommenen richtet, adressiert der Antisemitismus hingegen die vermeintlich „Überwertigen“. Überwertig bedeutet in diesem Zusammenhang allerdings nichts Positives, sondern nimmt Bezug auf die „den Juden“ zugeschriebene Allmacht über die Menschen und ihre Kontrolle über die gesamte Welt: Weil die unpersönliche Herrschaft des Marktes, also die Herrschaft des unbedingten und objektiven Zwangs zur Kapitalverwertung so unangenehm ist, wird sie mit der Herrschaft „der Juden“ für den Einzelnen verstehbar und gleichzeitig zur universalen Erklärung für alles

Weil die unpersönliche Herrschaft des Marktes, also die Herrschaft des unbedingten und objektiven Zwangs zur Kapitalverwertung so unangenehm ist, wird sie mit der Herrschaft „der Juden“ für den Einzelnen verstehbar und gleichzeitig zur universalen Erklärung für alles Negative.

Negative. Auch hier ist ein entscheidender Unterschied zum Rassismus auszumachen: Rassist*innen trauen den in ihrer Vorstellung „Minderwertigen“ gar nicht zu, zum Herrschen fähig zu sein - ihnen wird gerade ihre Ohnmacht vorgeworfen. Antisemitismus - im Gegensatz zum leider Jahrtausende alten Hass auf Jüdinnen und Juden - ist ein Phänomen der kapitalistischen Moderne, das auf einem ressentimenthaften Antikapitalismus beruht. Weil bei Antisemit*innen das Kapitalverhältnis unverstanden bleibt (5), werden lediglich einzelne kapitalistische Aspekte herausgegriffen, die besonders abstrakt und daher unnatürlich erscheinen, anstatt mit einer fundierten Kapitalismuskritik die kapitalistische Produktionsweise als Ganzes in den Blick zu nehmen. So wurde im Nationalsozialismus - wie es auch heute noch üblich ist - dem „bodenständigen“, mit der „arischen Rasse“ identifizierten

„schaffenden“, produktiven Kapital das jüdische, wurzellose, „raffende“ Finanzkapital entgegengesetzt. Juden und Jüdinnen wird also unterstellt, sie beherrschten die Zirkulationssphäre, also Banken und Börsen. Antisemit*innen versuchen so, die abstrakte Seite des Kapitals wahnhaft zu konkretisieren, also „dingfest“ zu machen und biologisieren das Kapitalverhältnis.

Um die tatsächlich unentrinnbaren Zwänge der Kapitalverwertung in diese wahnhafte Projektion einzuarbeiten, wird „den Juden“ sogleich eine beinahe grenzenlose Macht zugesprochen, die sie für alles Elend der kapitalistischen Welt verantwortlich macht. Moishe Postone brachte es mit dem Satz auf den Punkt: „Die Juden stehen für eine ungeheuer machtvolle, unfassbare internationale Verschwörung.“(6)

Die Nationalsozialist*innen sahen „die Juden“ hinter Kapitalismus, Bolschewismus und den Weltkriegen, aber meinten darüber hinaus noch, dass ein „jüdisches Prinzip“ die gesamte Gesellschaft durchziehe und Kultur und Politik „vergifte“. So galten zum Beispiel Gewerkschaften, die Filmindustrie oder der „Asphaltdschungel“ der wuchernden Metropolen“ (Postone) den deutschen Antisemit*innen als

„verjudet“. Die Zerstörung von „Gemeinschaft“ in der kapitalistischen Gesellschaft, die Proletarisierung der Massen und der krisenhafte Charakter des Kapitalismus wurden ohnehin „den Juden“ zugeschrieben. Kurz: „Die Juden“ fungierten als umfassende Erklärung für alle als negativ wahrgenommenen Erscheinungen der Moderne. Damit ist der Antisemitismus ein umfassendes, in sich geschlossenes Weltbild.

Der deutsche Vernichtungskrieg war ein aus dem Antisemitismus abgeleitetes „Programm“ für eine „bessere Welt“. Er war die materielle Manifestation des unbedingten Willens, nicht Halt zu machen, bis nicht „der letzte Jude“ ermordet und „das jüdische Prinzip“ somit ausgelöscht sei. Das „erklärt“ den Durchhaltewillen der Deutschen, der die Alliierten zu ihren Bombardements der deutschen Städte zwang. Die Zerstörung Dresdens, Pforzheims, Hamburgs, Berlins und letztendlich auch Freiburgs ist also nur vor diesem Hintergrund zu verstehen. Nicht nur wer von Coventry nicht reden will, sollte auch von Dresden schweigen, sondern wer vom Antisemitismus nicht reden will, sollte auch von Freiburg schweigen. •

(1) Hans Reupke, *Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft*, Berlin 1931.

(2) Gottfried Feder, *Kampf gegen die Hochfinanz*, München 1933.

(3) Wenn im Folgenden nur der männliche Begriff „Jude“ bzw. „Juden“ benutzt wird, ist damit die nationalsozialistische Projektion gemeint. In der nationalsozialistischen Ideologie bleibend, wird dementsprechend „Arier“ ebenfalls nur in der männlichen Form auftauchen. Wenn es in Abgrenzung zur nationalsozialistischen Projektion um konkrete Menschen geht, wird von „Jüdinnen und Juden“ gesprochen.

(5) Dies beruht auf dem Unverständnis der Komplexität der kapitalistischen Gesellschaft, deren Zusammenhänge unter anderem durch den Waren-, Geld- und Kapitalfetisch verschleiert werden. Die Verdinglichung abstrakter sozialer Verhältnisse geschieht automatisch und unbewusst, sie ist in den kapitalistischen Verhältnissen selbst angelegt. Dementsprechend sind alle Subjekte diesem Fetisch gleichermaßen unterworfen, niemand kann sich ihm entziehen oder über ihn hinwegsetzen. Die Bürger*innen exekutieren die Selbstmystifizierung der kapitalistischen Gesellschaft selbst, um in ihr leben zu können. Deswegen spricht die Kritische Theorie von der Totalität der Gesellschaft, die sich hinter dem Rücken der Subjekte und doch durch ihre Köpfe hindurch vollzieht. Dies bedeutet, dass die Menschen die gesellschaftlichen Widersprüche, Erscheinungsformen und ihre negativen Erfahrungen zwar nicht durchschauen, diese aber dauernd durch ihr eigenes Handeln und Denken reproduzieren.

(6) Moishe Postone, *Antisemitismus und Nationalsozialismus*, in: ders., *Deutschland, die Linke und der Holocaust*, Freiburg 2005, 165-194.

(7) Ebd.

5. Erinnern und Verdrängen

Der deutsche Gedenkdiskurs

Der Jahrestag der Bombardierung Freiburgs durch die Royal Air Force während des Zweiten Weltkriegs ist auch in diesem Jahr Anlass für die öffentliche Thematisierung der Geschehnisse in der Presse sowie für verschiedene Gedenk- und Erinnerungsveranstaltungen. Zentral ist der ökumenische Gedenkgottesdienst im Freiburger Münster am 27. November, begleitend finden weitere Veranstaltungen wie Stadtführungen, Vorträge und eine Filmvorführung im Kommunalen Kino statt.

Die Thematisierung der Bombardierung Freiburgs durch die Badische Zeitung

Das Gedenken an die Bombardierung wurde bereits Anfang November bei einem Empfang im Historischen Kaufhaus eingeläutet. Hier wurde der im Rombach-Verlag erschienene Gedenkband mit dem Titel „Dem Vergessen entreißen“ vorgestellt, der schon im Frühjahr 2014 in der Badischen Zeitung angekündigt wurde. Die Leser*innen der Badischen Zeitung waren aufgefordert, Wissen und Erinnerungen über einzelne Tote des Bombarde-

ments einzusenden, um diese explizit persönlichen Informationen veröffentlichen zu können (siehe Kapitel 2).

Dieser Aufruf zur Mitarbeit steht in der Badischen Zeitung nicht alleine. Schon seit Jahren ist die Bombardierung Freiburgs regelmäßig Thema, ein von der Badischen Zeitung selbst zusammengestelltes Dossier umfasst 43 Artikel (1). Zumeist wird in den Texten ein spezifischer Teil des Geschehens herausgegriffen, etwa die Zerstörung des Hauptfriedhofs oder die „Rettung“ des Münsters. Obwohl die Autor*innen so eine ganze Reihe von Aspekten ansprechen, wird der historische Kontext, in dem die Geschehnisse des 27.11.1944 zu verstehen sind, kaum thematisiert. So wird, mit Ausnahme knapper Andeutungen, die Rolle Badens, Freiburgs und seiner Bevölkerung im nationalsozialistischen Deutschland ausgeblendet. Die Bezeichnung der Bombardierung als Freiburgs „schwärzester Nacht“ ist diesbezüglich besonders entlarvend. Sie ist nicht nur zentrales rhetorisches Mittel in vielen Artikeln der Badischen Zeitung, sondern wird auch in anderen Kontexten, bei-

spielsweise von Oberbürgermeister Salomon bei der Vorstellung des Gedenkbands, aufgegriffen. Verbunden mit Aussagen wie „es war ein Angriff aus dem Nichts“ (2) wird suggeriert, dass erst mit der Bombardierung Freiburgs der Krieg in den friedlichen Breisgau gekommen sei, der doch in Wahrheit, wie alle Regionen des Reiches, seine jungen Männer als Soldaten in den Vernichtungskrieg schickte und die als nicht zur Volksgemeinschaft gehörig gebrandmarkten Teile seiner Bevölkerung ermordete.

Die Verdrängung der Geschehnisse in Freiburg während des Nationalsozialismus wurde am 9. November diesen Jahres erneut deutlich. Am Jahrestag der Reichspogromnacht 1938, bei der auch die Freiburger Synagoge zerstört und die Wohnungen Freiburger Jüdinnen und Juden geplündert wurden, erschien in der Badischen Zeitung ein Artikel zum Wiederaufbau der Stadt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und wie von der NS-Stadtverwaltung in Auftrag gegebene Fotos dabei halfen. An keiner Stelle fand sich an diesem Tag oder am darauffolgenden Montag eine Auseinandersetzung mit der

Reichspogromnacht, stattdessen wird die „Operation Tigerfish“ als der „schwerste aller Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs“ (3) bezeichnet. Diese Formulierung lässt offen, dass es zwar der schwerste Bombenangriff auf Freiburg, bei weitem aber nicht der schwerste Bombenangriff des Zweiten Weltkriegs war und ermöglicht über diese Leerstelle eine deutliche Dramatisierung der Ereignisse des 27.11.2014.

Eine ahistorische Darstellung des Geschehenen

Mit der isolierten Darstellung wird die Bombardierung Freiburgs aus jeglichem geschichtlichen Kontext enthoben. Ausgeblendet werden hierbei vom Erfolg der NSDAP in Baden über den deutschen Vernichtungskrieg, die Zerstörung der Synagoge und anderer jüdischer Einrichtungen in Freiburg, die Deportation und Ermordung der Freiburger Jüdinnen und Juden und auch die militärische Rolle im Kampf um das Elsass und Südbaden. Für diesen war Freiburg als Verkehrskno-

Mit der isolierten Darstellung wird die Bombardierung Freiburgs aus jeglichem geschichtlichen Kontext enthoben.

tenpunkt hoch relevant. Auch bei den übrigen Aspekten, wäre über die Beteiligung der Stadt Freiburg und ihrer Bevöl-

kerung an den Verbrechen des Nationalsozialismus zu sprechen. Es wird, womöglich sogar ohne böse Absicht, ein Geschichtsbild gezeichnet, in dem Freiburg nichts mit dem Geschehen im nationalsozialistischen Deutschland zu tun gehabt hatte. Im direkten Anschluss an die während der Kriegszeit verbreitete Ansicht, dass Freiburg als „Lazarett- und Studentenstadt“ (4) nicht zum Ziel alliierter Luftangriffe werden würde, wird so das Bild eines militärisch völlig nutzlosen Angriffs auf das beschauliche Freiburg aufrechterhalten.

Diese Darstellung wird zusätzlich gestützt durch den Umstand, dass im Vordergrund des Gedenkens an die Bombardierung der Stadt die Darstellung individueller Geschichten steht. Eine Vielzahl der in der BZ erschienenen Artikel zum Thema drehen sich um das enorme Leid Einzelner. Beispielhaft hierfür sind der zum 60. Jahrestag veröffentlichte Dokumentarfilm „Bomben auf Freiburg“ (5), welcher zu einem

Die auf der persönlichen Ebene nachvollziehbare individuelle Trauer wird auf diese Weise zu einem öffentlichen Anliegen, die schrecklichen Geschichten Einzelner zu einer kollektiv geteilten Geschichte.

großen Teil aus Zeitzeugenaussagen besteht, sowie der bereits erwähnte Aufruf zur Mitarbeit am Gedenkband „Dem Vergessen entreißen“. Beide sind geprägt durch das Anliegen, die individuellen Geschichten der Toten in den Vordergrund zu rücken und ihnen so ein persönliches Erinnern zukommen zu lassen. Die auf der persönlichen Ebene nachvollziehbare individuelle Trauer wird auf diese Weise zu einem öffentlichen Anliegen, die schrecklichen Geschichten Einzelner zu einer kollektiv geteilten Geschichte.

Nicht Teil dieser Geschichte ist - wie erwähnt - das Geschehen im nationalsozialistischen Deutschland. Besonders deutlich wird das, wenn beim Aufruf zur Mitarbeit am Gedenkband des Rombach-Verlags „kurze Geschichten oder Daten, die konkret mit dem Namen von Toten verbunden sind“, erbeten werden und als Beispiel etwa „war Stadtrat und engagiert für Soziales“ angeführt wird (6), ohne dabei auch nur

ansatzweise darüber zu reflektieren, dass im nationalsozialistischen Deutschland im Jahre 1944 Stadtrat gewesen zu sein, bedeutet, aktiver im nationalsozialistischen Systems mitgewirkt und dessen menschenverachtendes Gedankengut geteilt zu haben. Eine solche Form der Erinnerung, die auf individuellen Einzelfällen aufbaut, ohne die historische Situation in den Blick zu nehmen, führt letztlich dazu, dass diese historische Situation in den Hintergrund rückt und das, an was eigentlich zu erinnern wäre, vergessen wird: Das Leid derer, die von den Deutschen angegriffen, verfolgt und ermordet wurden.

Der Wandel des deutschen Erinnerungsdiskurses - von der Verdrängung zum „Aufarbeitungsweltmeister“

Damit keine Missverständnisse entstehen: Innerhalb des Gedenkens um die Bombardierung Freiburgs und in der Thematisierung der einzelnen Schicksale werden die Nazi-Gräueltaten während der Zeit zwischen 1933 und 1945 in Deutschland nicht geleugnet, es findet auch keine Heroisierung statt. Vielmehr wird über die Thematisierung der NS-Verbrechen eine Abgrenzung von nicht näher benannten Nazis und einer

deutschen Zivilgesellschaft konstruiert. Diese Trennung in deutsche Täter*innen und eine Masse an davon unabhängigen Zivilist*innen zwischen 1933 und 1945 ist maßgeblicher Baustein des aktuellen deutschen Erinnerungsdiskurses, weil sich so die Möglichkeit bietet die Deutschen als vergessene Opfer einer „NS-Regimes“ darzustellen.

Betrachtet man die Entwicklung des Gedenkdiskurses im bundesrepublikanischen Deutschland der Nachkriegszeit, so sind einige Eckdaten auszumachen. Die Zeit nach Kriegsende bis in die 60er Jahre war vom Verdrängen der begangenen Verbrechen geprägt. Der Bruch der neuen Bundesrepublik mit dem Nationalsozialismus war politische Bedingung der Alliierten und „logische“ Konsequenz des verlorenen Krieges. Abgesehen von einer kurzen Phase der offiziellen „Entnazifizierung“, die als gescheitert bezeichnet werden kann, beförderten der allseits gepredigte Blick nach vorne und der schnelle wirtschaftliche Aufstieg der BRD das Tabu, über die Beteiligung an den NS-Verbrechen nachzudenken.

Die oft erwähnte Generation von 1968 forderte dann vor allem von der eigenen Elterngeneration Antworten und Bekenntnisse zu deren

Verhalten während des Nationalsozialismus. Darüber hinaus klagten sie auch die ausbleibende Entnazifizierung

der Eliten des Landes an, nicht jedoch die ebenfalls ausbleibende Beschäftigung mit der gesamtgesellschaftlichen Verantwortung der Deutschen für den Nationalsozialismus. Zudem entpuppte sich dieser „Bruch“ der 68er, nach einem kurzen Erschrecken über die eigene Vergangenheit, doch eher als sehr „deutscher“ Aufbruch. In dieser Hochphase des Antiimperialismus transformierte sich der deutsche Antisemitismus zu einem, der sich in einem fanatischen Hass auf Israel äußert und so tritt er noch heute in der BRD am häufigsten auf.

Die Entwicklung der späten siebziger Jahre wiederum kann als Politisierung des Alltags beschrieben werden. Vielerorts gründeten sich sogenannte Geschichtswerkstätten und Vereine, die mit Hilfe öffentlicher Gelder die Lokalgeschichte von Konzentrationslagern, Zwangsarbeiter*innen und Vernichtung publik machten. Diese deutliche Verbesserung währte jedoch nicht lange.

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands brach auch in der staatlichen Erinnerungspolitik ein neues Kapitel an: Ein neues Nationalgefühl mit positivem Bezug auf die gemeinsame Geschichte musste kreiert werden.

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands brach auch in der staatlichen Erinnerungspolitik ein neues Kapitel an: Ein neues Nationalgefühl mit positivem Bezug auf die gemeinsame Geschichte musste kreiert werden, während überall Asylbewerber*innen mit einer Terrorkampagne überzogen wurden. Hier kam die Trennung von Deutschen auf der einen und NS-Regime auf der anderen Seite das erste mal besonders gelegen - konnte doch mit ihrer Hilfe auch gleich eine Gegenüber von anständigen Deutschen und irgendwie exotischen Nazis konstruiert werden, die mit der Gesellschaft die sie umgibt nichts zu tun haben. Dass die Deutsche Regierung mit der faktischen Abschaffung des Asylrechts den gemeinsamen Willen von vermeintlich so unterschiedlichen „Bürgern“ und „Nazis“ in die Tat umsetzte, konnte dieses Bild bis heute nicht trüben: Auch heute erscheinen die Nazis als etwas, was Deutschland äußerlich ist.

Ganz im Sinne dieser Trennung des neuen Deutschland von der Zeit des Nationalsozialismus forderte Martin Walser in seiner Paulskirchenrede von 1988 beispielhaft für den Wunsch vieler Deutscher, endlich einen Schlussstrich unter das ewige Schuldbekenntnis zu setzen. Nach Walsers Meinung sollte „die Freiheit des Gewissens über die Macht der Moralkеule Auschwitz triumphieren.“ (7) Diese Position war zwar Gegenstand vielfältiger Kritik, ihren Niederschlag fand sie aber dennoch: Das offizielle Gedenken widmete sich seither vermehrt den „eigenen Opfern“ der Bombardierung deutscher Städte, den Geflohenen und Vertriebenen. Das 20. Jahrhundert, so der Anschein, hatte letztendlich alle zu Opfern gemacht.

Der gesellschaftliche Gesamtkontext

Dass sich diese Entwicklungen auch heute fortsetzen, wurde unter anderem durch den im ZDF ausgestrahlten Dreiteiler „Unsere Mütter, Unsere Väter“ deutlich. In dem Film, der von nahezu allen deutschen Medien gefeiert wurde, werden die Geschichten von fünf jungen Deutschen - die Brüder Wilhelm und Friedhelm, Wehrmachtssoldaten, die Frontkrankenschwester Charlot-

te, die Sängerin Greta und der jüdische Schneider Viktor - in der Zeit von 1941 bis 1945 erzählt. Wiederrum jeglicher historischen Kontextualisierung enthoben, scheinen die Protagonist*innen ohne eigenes Zutun in das Kriegsgeschehen verwickelt zu werden - der Krieg ist einfach da. Keine der fünf Hauptfiguren äußert eine ideologische Nähe zum Nationalsozialismus, als Nazis erscheinen im Film lediglich als Sadisten oder kalt kalkulierende Machtmenschen überzeichnete Funktionäre des SD und der Gestapo, die noch dazu keine Namen haben. Eine Identifikation ist für das Publikum praktisch ausschließlich mit den fünf Hauptpersonen möglich, die zwar durchaus an Verbrechen beteiligt sind, am Ende aber sämtlich moralisch wiederhergestellt sind, wenn sie ihre Vorgesetzten töten (Wilhelm und Friedhelm), selbstlos versuchen, eine ukrainische Hilfsschwester zu retten (Charlotte) oder offen Position gegen den Glauben an den Endsieg und gegen die Nazis beziehen und dafür am Ende hingerichtet werden (Greta). Das im Titel angesprochene Wir, das Publikum, kann sich also sicher sein, dass „unsere Mütter“ und „unsere Väter“ höchstens unverschuldet in die NS-Verbrechen involviert waren.

Über diese Erzählung wird eine klare Trennung zwischen Nazis, die als das absolut Böse erscheinen,

und den Deutschen, die zumindest im geistigen Widerstand waren, konstruiert. Diese Trennung und insbesondere die Abgrenzung zu den Gräueltaten der Nationalsozialist*innen ermöglicht es, sich wieder positiv auf ein nationales Kollektiv als Deutsche beziehen zu können, ganz ohne die NS-Verbrechen zu leugnen. Um es mit den Worten des Freiburger Historikers Ulrich Herbert auszudrücken: „So wären die Deutschen gern gewesen.“ (8)

Wie oben gezeigt, findet sich diese Unterscheidung zwischen „Täter*innen“, die nicht betrauert werden, und Deutschen, die letztlich als „Opfer“ erscheinen, innerhalb des Erinnerungsdiskurses in Deutschland wieder, insbesondere dann, wenn ohne geschichtliche Kontextualisierung Einzelschicksale öffentlich betrauert werden.

Gerade das „Hineinzoomen“ auf die individuelle Ebene ist eine perfide und ausgesprochen verbreitete Strategie im deutschen Diskurs über

Gerade das „Hineinzoomen“ auf die individuelle Ebene ist eine perfide und ausgesprochen verbreitete Strategie im deutschen Diskurs über den Nationalsozialismus.

den Nationalsozialismus. Bei „unsere Mütter, unsere Väter“ wird sie beispielsweise darin erkennbar, dass der Film vorgeblich nur die Geschichte einzelner junger Menschen erzählt (auch wenn der Titel ihre Stellvertreterfunktion bereits überdeutlich werden lässt). Auch der Gedenkband wird als neutrale Dokumentation von Einzelschicksalen angepriesen. Das ist kein Zufall sondern verfolgt einen Zweck: Indem der Blickwinkel des einzelnen Individuums eingenommen wird, erscheint die NS-Gesellschaft als gegeben und unabänderlich, gleichsam aus der Froschperspektive. Dem einzelnen Menschen stellen sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen größtenteils als objektiv unveränderlich dar, sie erscheinen beinahe wie eine Naturgewalt - und als eine solche betrachtet man in der BRD den Nationalsozialismus immer noch am liebsten, denn so erscheint fast jedes individuelle Handeln letztlich noch als entschuldigbar. Es handelt sich hier um die perfide Logik der nur scheinbar harmlosen

Frage „Was hättest du denn damals gemacht?“ Auf dieser Ebene lässt es sich dann vorzüglich über den verrohenden Effekt von Nationalsozialismus, Propaganda und Krieg auf das Individuum lamentieren, das aus diesem Blickwinkel tatsächlich als passiv - ja als „Opfer“ erscheint. Und genau darin liegt der Zweck der Übung.

Der Blick auf den/die Einzelnen ist ein billiger Taschenspielertrick, der vom eigentlich Wichtigen ablenken soll: Der Nationalsozialismus war ein gesamtgesellschaftlicher Prozess und Gesellschaft ist nun einmal etwas anderes als die Summe der in ihr lebenden Individuen. Fragen über ihn können deshalb nicht beantwortet werden, indem man auf der individualpsychologischen Ebene verbleibt, sondern verdienen selbstverständlich eine Antwort, welche die gesamtgesellschaftliche Ebene in den Blick nimmt. Doch diese Ebene - und mit ihr der ganze Nationalsozialismus - werden durch die konsequente Betonung des individuellen Standpunkts zur Naturkatastrophe umgedeutet, für die höchstens noch einzelne hochrangige NS-Verbrecher - oder auf die Spitze getrieben Adolf Hitler - verantwortlich zu machen sind.

Die Fokussierung auf Einzelschick-

sale dient letztlich nur dem Zweck für die deutsche Volksseele sehr unangenehme Bereiche nicht mehr thematisieren zu müssen und gleichzeitig als scheinbar fleißig beschäftigter „Aufarbeitungsweltmeister“ zu erscheinen. Das ganze Gerede vom Sichtbarmachen der Einzelschicksale lässt sich so als eine Aufforderung zum Unsichtbarmachen des Gesellschaftlichen entlarven. Es ist ein Produkt des Wunsches, die zentralen Fragen nicht thematisieren zu müssen und stattdessen der Welt die banale „Erkenntnis“, dass jeder Mensch den Zwängen seiner Umwelt ausgesetzt ist, als kritische Aufarbeitung zu verkaufen.

Die gegenwärtige Form des Gedenkens an das Freiburger Bombardement trägt so mitunter zwei Dinge zum aktuellen Erinnerungsdiskurs bei. Zum einen werden (gegebenenfalls unbewusst) die Verbrechen der Deutschen innerhalb des Nationalsozialismus durch die ahistorische Darstellung von Einzelschicksalen in den Hintergrund gedrängt. Zum anderen ermöglicht es die Trennung in schuldige Nazitäter*innen einerseits und eine deutsche Bevölkerung andererseits, „die durch den Krieg verroht und letztlich sein Opfer wurde“. (9)

Raum für die eigentlichen Opfer des Nationalsozialismus, für die Juden und Jüdinnen, Pol*innen, Russ*innen, Ukrainer*innen, für Homosexuelle, Sinti, Roma, Behinderte oder politisch Verfolgte, bleibt an dieser Stelle wenig. Wenn sie überhaupt Eingang finden in die Gedenkveranstaltungen, bei denen der Bombardierungen gedacht wird, dann nur in einer Reihe mit den „eigenen“, deutschen Opfern. Die Frage danach, welche Rolle letztere bei Vernichtungskrieg, Verfolgung und Mord gespielt haben, wird nicht mehr gestellt. Am Ende sind alle zu Opfern des Nationalsozialismus und des Krieges geworden, verantwortlich zu machen ist dafür niemand mehr.

Das, an was es zu erinnern gilt, ist damit nicht, wie es im Titel des Gedenkbands heißt, dem Vergessen entrissen, es ist ihm preisgegeben. •

(1) <http://www.badische-zeitung.de/bombardierung>

(2) <http://www.badische-zeitung.de/als-wein-zu-loeschwasser-wurde>

(3) <http://www.badische-zeitung.de/freiburg-mitte/wie-bilder-vor-der-freiburger-bombennacht-beim-wiederaufbau-halfen--94344662.html>

(4) <http://www.badische-zeitung.de/bombenangriff-auf-freiburg-ein-einschneidendes-datum>

(5) Der Film wird zum 70. Jahrestag im Kommunalen Kino erneut aufgeführt.

(6) <http://www.badische-zeitung.de/freiburg/aufruf-ich-will-mich-erinnern-dass-ich-nicht-vergessen-will>

(7) Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Hg.): Friedenspreis des Deutschen Buchhandels 1998, Martin Walser. Ansprachen aus Anlass der Verleihung, Frankfurt/Main 1998.

(8) <http://www.taz.de/!113239/>

(9) *ebd.*

*Das, an was es zu erinnern gilt, ist damit nicht,
wie es im Titel des Gedenkbands heißt, dem
Vergessen entrissen, es ist ihm preisgegeben.*

